

Eltern im Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder und ihre Einbindung durch Elternarbeit

Sacher, Werner

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
W. Bertelsmann Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sacher, W. (2011). Eltern im Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder und ihre Einbindung durch Elternarbeit. In *Eltern, Schule und Berufsorientierung: berufsbezogene Elternarbeit* (S. 10-22). Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag. <https://doi.org/10.3278/6004162w009>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>



Eltern im Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder und ihre Einbindung durch Elternarbeit

von: Projektträger im DLR Empirische Bildungsforschung (Hg.)

DOI: 10.3278/6004162w009

Erscheinungsjahr: 2011
Seiten 9 - 22

Schlagerwörter: Berufsorientierung, Berufswahl, Einflussnahme, Eltern, Jugendliche

Das Potenzial des Einflusses von Eltern auf den Schul- und Lebenserfolg ihrer Kinder wird weithin unterschätzt. In jedem Fall ist es dringend erforderlich, durch Maßnahmen der Elternarbeit sicher zu stellen, dass Eltern ihr Einflusspotenzial bewusst, kompetent und zum Wohle ihrer Kinder nutzen. Wie solche Elternarbeit zu gestalten ist, ist Gegenstand dieser Ausführungen.

Diese Publikation ist unter folgender Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:



Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland Lizenz
<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>

Zitiervorschlag

Projektträger im DLR Empirische Bildungsforschung (Hg.): Eltern im Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder und ihre Einbindung durch Elternarbeit. Bielefeld 2011. DOI: 10.3278/6004162w009

1 Eltern im Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder und ihre Einbindung durch Elternarbeit

Werner Sacher

Potenzial des Elterneinflusses

Das Potenzial des Einflusses von Eltern auf den Schul- und Lebenserfolg ihrer Kinder wird weithin unterschätzt. Dabei ist es von unübertroffener Mächtigkeit: PISA-Begleituntersuchungen zeigten: Der Einfluss der Familien und Eltern auf den Schulerfolg der Kinder ist reichlich doppelt so stark wie der von Schule, Lehrkräften und Unterricht zusammen (OECD 2001: Lernen für das Leben, S. 356 f.)! In der Erziehungswissenschaft ist dieser Befund nicht neu. In den letzten Jahrzehnten waren Forscher immer wieder zu dieser Feststellung gekommen (Krumm 2003, S. 4). Darüber hinaus hatte sich gezeigt, dass der Einfluss der Familie auch im Vergleich mit anderen Faktoren bei Weitem der stärkste ist:



- So ist der Einfluss der Familie auf den Schulerfolg auch doppelt so stark wie derjenige der Intelligenz (Krumm 1996).
- Und er ist auch doppelt so kräftig wie sozioökonomische Faktoren (Gestwicki 2006). Es kommt offensichtlich weniger darauf an, wie Familien situiert sind, als darauf, was sie tatsächlich tun und wie sie die Primärsozialisation der Kinder gestalten.
- Eine ganze Reihe von Untersuchungen zeigte schließlich ferner, dass Eltern auch den größten Einfluss auf die Berufswahl ihrer Kinder haben – einen größeren als die Altersgenossen, die erst auf dem zweiten Rang folgen, als ihre Lehrkräfte, die auf dem dritten Rang liegen, und als Berufsberater, denen erst der vierte Rang eingeräumt wird.¹

Diese Erkenntnisse dürfen allerdings nicht missverstanden werden: Mit der Stärke des Einflusses ist noch nichts über seine Richtung

gesagt. Der Elterneinfluss kann förderlich oder auch hinderlich und schädlich sein. Hinsichtlich des Elterneinflusses bei der Berufsorientierung etwa weiß man auch, dass ca. drei Viertel der Jugendlichen den Rat ihrer Eltern überschätzen (Arbeitskreis Einstieg 2004; Arbeitskreis Einstieg 2006). Es gibt Hinweise dahin gehend, „dass die Kenntnisse der Eltern über die wirtschaftliche Situation und die aktuellen Bewerbungsmodalitäten teilweise ausgesprochen mangelhaft und mitunter sogar falsch“ sind (Walter 2010, S. 211). Auch die Eltern selbst schätzen ihre Beratungskompetenz im Allgemeinen sehr kritisch ein (ebd., S. 271). Zudem nehmen 61% der Jugendlichen eine ungünstige passive Grundhaltung ein: Sie möchten, dass die Eltern ihre Wünsche und Fähigkeiten erkennen und ihnen Wege „aufzeigen“ (Arbeitskreis Einstieg 2004 u. 2006).

Der Elterneinfluss ist häufig auch ein ungewollt ausgeübter. Viele Eltern versuchen sich sogar bewusst aus der Berufswahl ihrer Kinder herauszuhalten, weil sie sich nicht kompetent fühlen oder weil sie nicht autoritär sein wollen (Taylor et al. 2004; Perkins & Peterson 2005). Das bedeutet aber keineswegs, dass sie nicht gleichwohl – ohne es zu wissen – Einfluss haben.²

In jedem Fall ist es dringend erforderlich, durch Maßnahmen der Elternarbeit sicher zu stellen, dass Eltern ihr Einflusspotenzial bewusst, kompetent und zum Wohle ihrer Kinder nutzen. Wie solche Elternarbeit zu gestalten ist, soll Gegenstand der folgenden Ausführungen sein.

Aufgaben und Strategien berufsorientierender Elternarbeit

Aufgaben berufsorientierender Elternarbeit



Elternarbeit im Zusammenhang der Berufsorientierung muss im Wesentlichen zwei komplexe Aufgaben bewältigen:

- Zunächst einmal ist solche Elternarbeit *Arbeit an Einstellungen*: Sie muss Eltern für das Anliegen der Berufsorientierung und für ihre

Rolle, die sie dabei spielen, sensibilisieren, ihnen vor allen Dingen ihre Verantwortung bei der Berufsorientierung ihrer Kinder aufzeigen. Bei einem Teil der Eltern wird es darum gehen, sich die eigenen Informations- und Kompetenzdefizite einzugestehen, bei einem anderen sind überhaupt erst Selbstwirksamkeitsüberzeugungen (die Überzeugung, etwas Wichtiges zur Berufsorientierung beitragen zu können) aufzubauen. Sodann sind verbreitete *Fehlhaltungen abzubauen*: die Neigung, Berufe von Eltern auf Kinder gewissermaßen zu „vererben“, d. h., einfach das Ergreifen des in der Familie traditionell ausgeübten Berufes nahezulegen, der Rückzug aus der Berufsentscheidung der Kinder, Klischeevorstellungen hinsichtlich der Berufswelt, etwa von angeblich typischen Männer- und Frauenberufen etc.

- Aufbauend auf dieser Grundlagenarbeit ist sodann die *Vermittlung fehlender Kompetenzen* zu leisten, welche eine effektive Unterstützung bei der Berufsorientierung erst ermöglichen: Wissen über die Berufswelt und das duale Ausbildungssystem, Kenntnisse von Beratungsangeboten zur Berufswahl, oft auch elementare Erziehungskompetenzen, darunter Methoden einer beratend-aktivierenden Einflussnahme, die den Jugendlichen Entscheidungen nicht einfach abnimmt oder oktroyiert.

Strategien berufsorientierender Elternarbeit

Für die Bewältigung dieser anspruchsvollen Aufgaben stehen vier Strategien zur Verfügung:

1. Aufsuchende Elternarbeit

In Deutschland neigen Lehrkräfte und andere im Bildungs- und Ausbildungssektor tätige Professionals dazu abzuwarten, ob Eltern angebotene Kontakt- und Informationsmöglichkeiten nutzen. Kommen Eltern diesen Erwartungen nicht nach, werden sie rasch als uninteressiert und „schwer erreichbar“ abqualifiziert. Wege, selbst die Initiative zu ergreifen und auf solche Eltern zuzugehen, bleiben darüber nicht selten ungenutzt.

Oft ist schon eine mit konkreten Auswahlterminen verknüpfte ausdrückliche persönliche Einladung, die über das Versenden der üblichen Serienbriefe hinausgeht, erfolgreich. Telefonanrufe bei den Eltern, E-Mails und das Versenden von Kurzmitteilungen bieten sich an, wenn schon ein gewisser Kontakt besteht.



Datenschutzrechtlichen Bedenken kann Rechnung getragen werden, wenn man die entsprechenden Kontaktdaten von den Eltern auf freiwilliger Basis erbittet. Häufig ist es erforderlich, das Terrain der eigenen Institution und Organisation zu verlassen und die Eltern gewissermaßen in ihrem „Revier“ zu kontaktieren, d.h. Einrichtungen (Restaurants, Kulturzentren, Kirchen, Moscheen usw.) und Veranstaltungen (Sportveranstaltungen, kulturelle und religiöse Veranstaltungen, Straßenfeste usw.) in ihrem Stadtteil und in ihrer Nähe zu besuchen und dabei nach Möglichkeit in Gesprächskontakt mit ihnen zu kommen. Manche Schulen und Organisationen betreiben mit Erfolg Stammtische und Gesprächsrunden im Viertel der Eltern. In der Konsequenz der aufsuchenden Strategie liegt schließlich auch der Hausbesuch, der in der deutschen Elternarbeit leider kaum noch praktiziert wird. Mindestens in besonders schwierigen Fällen sollte auch er in Erwägung gezogen werden. An der Grenze zum Hausbesuch liegt die an der Wohnungstür ausgesprochene persönliche Einladung, die in der Mehrzahl der Fälle nicht ohne Wirkung bleibt.

2. Aktivierende Elternarbeit

Es genügt nicht, Eltern bei schließlich zustande kommenden Kontakten zu informieren und an sie zu appellieren. Elternarbeit, die erfolgreich sein will, muss ihnen etwas zu tun geben, sie aktiv in die Berufsorientierung ihrer Kinder einbinden:



Zum einen kann und soll Eltern ihre zentrale Rolle bei der *Entwicklung der Ausbildungsreife* ihrer Kinder nahegebracht werden. *Elementare Grundlagen der Ausbildungsreife* werden in den Familien schon sehr früh durch entsprechende Unterstützung gelegt, und zwar hauptsächlich durch drei Faktoren:

- durch ein *Familienleben, das zugleich Ordnung und Geborgenheit gewährleistet* durch eine klare Strukturierung des Tagesablaufs, durch klare Trennung von Arbeits- und Spiel- bzw. Freizeit, durch von jedem Mitglied (auch den Kindern) eigenverantwortlich übernommene Aufgaben, durch vorgelebte Modelle für Zuversicht, Frustrationstoleranz, Konfliktfähigkeit, Kooperation und Sozialkontakte sowie durch sozial-emotionale Unterstützung der Kinder und Jugendlichen bei Problemen,
- durch ohne Druck erfolgende *intellektuelle Anregung*: durch die Lese-, Schreib- und Gesprächskultur in der Familie, durch vorgelebte Anstrengungsbereitschaft und Disziplin, durch Wertschätzung von Lernen und Bildung, durch Organisation kulturellen Kapitals (Zugang zu guten Büchern, Zeitschriften, Lexika und anderen Medien, Besuch von Sammlungen, Museen, Galerien, Konzerten, Theateraufführungen usw.),
- durch Zeigen von *Interesse an den Lernfortschritten der Kinder und Jugendlichen*: durch das Äußern von hohen (aber realistischen!) Erwartungen hinsichtlich ihrer Leistungen, durch interessiertes und wohlwollendes Verfolgen der schulischen Fortschritte der Kinder, durch Informieren von Verwandten, Bekannten und Freunden über die Erfolge der Kinder und Jugendlichen, durch Motivieren und Loben, aber auch durch Ermutigen und Unterstützen bei Misserfolgen.

In den späteren Schuljahren kommt es vor allem darauf an, Eltern für die Mitarbeit bei der *Entwicklung einzelner Merkmale der Ausbildungsreife* zu gewinnen, welche die Bundesagentur für Arbeit in aller wünschenswerten Ausführlichkeit aufgelistet hat (Bundesagentur für Arbeit 2006). Dabei fallen erforderliche schulische Basiskenntnisse und psychologische Leistungsmerkmale weniger in die Zuständigkeit der Eltern als die elf genannten psychologischen Merkmale des Arbeitsverhaltens und der Persönlichkeit: Durchhaltevermögen und Frustrationstoleranz, Kommunikationsfähigkeit, Konfliktfähigkeit, Kritikfähigkeit, Leistungsbereitschaft, Selbstorganisation bzw. Selbstständigkeit, Sorgfalt, Teamfähigkeit, Umgangsformen, Verantwortungsbewusstsein und Zuverlässigkeit. Diese sind von der Bundesagentur so kon-

kret beschrieben, dass daraus ohne Weiteres Handlungskonsequenzen abzuleiten sind. Für „Durchhaltevermögen“ etwa findet man folgende Kriterien (Bundesagentur für Arbeit 2006, S. 42):

- „Sie/Er beendet eine übertragene Aufgabe erst, wenn sie vollständig erfüllt ist.“
- „Sie/Er erfüllt Aufgaben und Ziele, die einen kontinuierlichen Arbeitseinsatz erfordern.“
- „Sie/Er verfolgt ein Ziel/eine Aufgabe mit erneuter Anstrengung angemessen weiter, wenn vorübergehende Schwierigkeiten auftauchen oder erste Erfolge ausbleiben.“
- „Sie/Er kann äußere Schwierigkeiten, Rückschläge und belastende Ereignisse/Erfahrungen erkennen und Lösungsmöglichkeiten entwickeln.“
- „Sie/Er kann innere Widerstände reflektieren und konstruktiv bewältigen.“



In die Verantwortung von Eltern fällt nach der Meinung von Experten vor allem die Entwicklung von Zuverlässigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Durchhaltevermögen und Lern- und Leistungsbereitschaft (BIBB-Pressemitteilung 46/2005).

Neben der Förderung von Ausbildungsreife kommt den Eltern eine wichtige Rolle bei der mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam betriebenen *Auseinandersetzung mit ihren Neigungen, Stärken und Schwächen* zu. Die Entdeckung, Entwicklung und Akzeptanz von Stärken und Schwächen sollte über Jahre hinweg Überlegungen zur Berufswahl begleiten. Vor allem für die der Berufswahl unmittelbar vorangehende Zeit stehen den Eltern dabei vielfältige Hilfen zur Verfügung:

- Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung entwickelte eine sogenannte Elternspielkarte, mit der Eltern und Jugendliche sich gemeinsam über Eignungen und Neigungen klar werden können (<http://www.komm-auf-tour.de/index.php?id=18>). Dazu gibt es



ein Begleitheft für Lehrkräfte und Schulsozialarbeiter zur Vor- und Nachbereitung eines Erlebnisparkours.



- Die Bundesagentur für Arbeit hat einen Berufseignungstest bzw. Fragebogen für berufliche Interessen ins Netz gestellt, der unmittelbar im Netz ausgefüllt und ausgewertet wird (<http://www.ausbildungsoffensive-bayern.de/bet/index.php?impressum=ok&zanpid=1337005780582272001>).



- Der Wormser Berufsberater Bernhard Bechtel und Bastian Bechtel entwickelten das Berufsfindungsspiel „Inselforscher“ (<http://www.inselforscher.de>).
- Es gibt zudem eine Fülle hilfreicher Literatur. Exemplarisch sei genannt: Uwe Britten (2008): Das Berufsausbildungsbuch. Wie Eltern ihre Kinder unterstützen können. Bonn: BALANCE buch+medien verlag.



Egal welche dieser Hilfen man benutzt oder ob man sie allesamt beiseitelässt: Entscheidend ist, dass es gelingt, einen kontinuierlichen Prozess gemeinsamen Nachdenkens über Neigungen und Eignungen und damit verknüpfte berufliche Möglichkeiten anzustoßen. Die genannten oder ähnliche Hilfsmittel zu benutzen empfiehlt sich vor allem deshalb, weil dadurch ein indirekter Meinungs austausch mit den Jugendlichen ermöglicht wird, der in der Vorpubertät und Pubertät oft aussichtsreicher ist als die unmittelbare persönliche Aussprache.



Schließlich bedürfen die Jugendlichen der *kontinuierlichen und systematischen Begleitung und Unterstützung durch ihre Eltern bei der Berufsorientierung und Berufswahl*. Als Hilfsmittel dafür sind der Gemeinsame Berufswahlfahrplan der Bundesagentur für Arbeit (<http://www.planet-beruf.de/Gemeinsamer-Berufswa.829.0.html?&type=20>) und der mittlerweile in zwölf Bundesländern eingesetzte Berufswahlpass (<http://www.berufswahlpass.de/>) verfügbar, die eine vollständige und termingerechte Abarbeitung aller wichtigen Orientierungs- und Entscheidungsschritte sicherstellen. Der Berufswahlfahrplan ordnet einzelne Handlungsschritte und Aktivitäten des Sichinformierens, Entscheidens, Bewerbens und ggf. Nachfassens über den Zeitraum der letzten beiden Pflichtschuljahre zu einer sinnvollen Gesamtstrategie

und gibt detaillierte Hinweise bezüglich möglicher Hilfestellungen durch die Eltern. Der Berufswahlpass enthält in einem ersten Teil Informationen über hilfreiche Angebote der Schule, beschreibt in einem zweiten Teil detailliert die einzelnen Schritte des Weges zur Berufswahl. In einem dritten Teil werden erstellte Unterlagen und erworbene Bescheinigungen dokumentiert, und im vierten Teil, dem „Lebensordner“, sind wichtige Informationen und Unterlagen für Wohnungssuche, Umgang mit Geld, Abschluss von Versicherungen, Umgang mit Ämtern usw. enthalten.

Sicherlich könnten die Jugendlichen solche Hilfsmittel auch ohne elterliche Unterstützung benutzen. Im Mittelpunkt sollte auch weniger die technische Hilfestellung und erst recht nicht die Kontrolle durch die Eltern stehen, sondern solche Hilfsmittel sollten primär als Gesprächsanlass genutzt werden.

3. Netzwerk- und Stadtteilarbeit

Berufsorientierende Elternarbeit ist umso effektiver, je mehr sie unterschiedliche Ansprechpartner und Institutionen vernetzt – im unmittelbaren Umfeld der Jugendlichen neben den Eltern auch andere Verwandte und Bekannte, in der Schule Lehrkräfte und anderes Fachpersonal mit Migrationshintergrund, die als Mediatoren bei Gesprächen mit Migranten eingesetzt werden können, sowie ehrenamtliche Eltern-Paten, Aktiv-Eltern oder Bildungslotsen, die sich der intensiven Betreuung und Beratung von Jugendlichen aus Familien in schwierigen Lebenslagen widmen. Erfolg versprechend ist auch die Kooperation mit Schulpsychologen, Erziehungsberatungsstellen, Sport- und Kulturvereinen, Jugendverbänden und Jugendzentren, Jugend- und Sozialämtern, Arbeitsagenturen, Betrieben und Einrichtungen der Wirtschaft sowie mit Führungspersonlichkeiten im Stadtteil (Politikern, Behördenchefs, Vertretern von Religionsgemeinschaften usw.).



Bewährt haben sich informelle Elterntreffs, bei denen Informations- und Erfahrungsaustausch auf der Grundlage niedrigschwelliger



Peer-to-Peer-Kontakte erfolgen kann, wie sie z. B. die Beratungs- und Koordinierungsstelle zur beruflichen Qualifizierung von jungen Migrantinnen und Migranten in Hamburg organisiert. Dafür werden eigens Eltern als Moderatoren geschult (vgl. <http://www-bqm-hamburg.de/media/downloads/Elternschulung.pdf>) und mit entsprechendem Informationsmaterial (Medvedev et al. 2007) ausgestattet. Solche in privatem Umfeld stattfindenden Treffs können aber auch als Erzählrunden ablaufen, bei denen Eltern oder andere Personen einander in gemütlicher Atmosphäre ihren beruflichen Lebensweg schildern.

4. Väterarbeit

Elternarbeit ist in Deutschland häufig weithin gleichbedeutend mit Mütterarbeit. Dabei wäre es für Jugendliche ganz allgemein und insbesondere für männliche Jugendliche entscheidend zu erleben, dass auch der Vater Wert auf Bildung und Leistung legt.



Auch bei der Berufsorientierung spielen die Väter eine bedeutende Rolle – in vielen Fällen leider, ohne sie bewusst und verantwortungsvoll wahrzunehmen. Im Allgemeinen haben Väter mehr Einfluss auf die Berufswahl der Kinder als Mütter.

Vor allen Dingen suchen die Jugendlichen mehr Information bei ihnen, während sie von den Müttern eher emotionale Unterstützung erwarten. Auch wenn dieses Übergewicht des väterlichen Einflusses bei berufstätigen Müttern abnimmt, so sollte doch alles daran gesetzt werden, die Väter in berufsorientierende Elternarbeit einzubinden.

Grenzen berufsorientierender Elternarbeit

Ebenso wie andere Maßnahmen der Unterstützung im Berufsfindungsprozess stößt auch berufsorientierende Elternarbeit an ihre Grenzen bei Jugendlichen mit schlechten oder fehlenden Schulabschlüssen, mit Verhaltensauffälligkeiten (Selbstregulierungsproblemen, geringer Leistungsmotivation, Entwicklungsverzögerungen, Konzentrationsproblemen), mit geringem Selbstwertgefühl und wenig

ausgeprägter Selbstwirksamkeitserwartung, die aus „bildungsfernen“ Familien an oder unter der Armutsgrenze kommen, die ihnen keinen sozialen Rückhalt und keine Strukturierung des Tagesablaufs bieten. Eine an sächsischen Mittelschulen durchgeführte Untersuchung kam zu dem Ergebnis, „dass eine Schülerklientel existiert, die Eltern besitzen, von denen keine fruchtbaren Beiträge für die Entwicklung ihrer Kinder zu erwarten“ ist (Walter 2010, S. 196).

In jedem Fall kommt bei solchen Problemlagen – wie durch eine Untersuchung des Deutschen Jugendinstituts an Leipziger Mittelschülern nachgewiesen wurde – den professionellen und institutionellen Beratern vermehrte Bedeutung zu, da die Jugendlichen im Extremfall ausschließlich auf ihre Unterstützung angewiesen sind (Kuhnke & Reißig 2007, S. 45). In solchen Grenzfällen stellt auch lösungsorientierte Elternarbeit einen zwar aufwendigen, aber Erfolg versprechenden Weg dar (Ellinger 2002). Dieses Konzept der Elternarbeit verzichtet ausdrücklich darauf, Probleme zu analysieren und ihre Ursachen zu ergründen, sondern konzentriert sich darauf, zusammen mit den Eltern und Jugendlichen Lösungen zu suchen. Dies geschieht vor allem

- durch die Entwicklung konkreter Vorstellungen vom gewünschten Zustand,
- durch eine Veränderung der Wahrnehmung, indem man Spuren des gewünschten Zustandes in der Vergangenheit und in der Gegenwart sucht und identifiziert und dadurch den Blick auf sie positiv verändert,
- durch das Anregen eigener Handlungen der Eltern und Jugendlichen, die geeignet sind, günstige Veränderungen zu bewirken, und
- durch das Übertragen der erworbenen Problemlösefähigkeit auch auf andere Probleme und Lebensbereiche, wodurch das Selbstbewusstsein und die Erfahrung von Selbstwirksamkeit bei Eltern und Jugendlichen im Sinne von „Empowerment“ gestärkt wird.

Bei extremen Problemlagen hilft nur noch kontinuierliche fachliche und sozialpädagogische Betreuung in kleinsten Gruppen und enge Lernortkooperation mit Betrieben, wie sie z. B. in einem Modellver-

such in Kassel erprobt wurde (Wölk 2009) und wie sie an manchen Schulen durch als Berufswahlhelfer fungierende Sozialpädagogen geleistet wird.

Berufsorientierung als partnerschaftliches Anliegen

Man könnte versucht sein zu glauben, dass eine Einflussnahme der Eltern auf Schullaufbahn- und Berufswahlentscheidungen von den Jugendlichen mehrheitlich abgelehnt werde. Auch viele Eltern teilen diesen Glauben und ziehen sich deshalb aus der Elternarbeit zurück. Gleichwohl beruht dieser Glaube auf einem Irrtum: Sekundarschüler wünschen keineswegs ein reduziertes Engagement ihrer Eltern für ihre Schulbildung und Ausbildung (Beveridge 2005, S. 90; Ottke-Moore 2005, S. 1). Auch nach unseren eigenen Untersuchungen an bayerischen Schulen will die Mehrheit der Sekundarschüler keinen solchen Rückzug ihrer Eltern (Sacher 2008, S. 266). Allerdings möchten Sekundarschüler verstärkt, dass man sie in die Kooperation zwischen ihren Eltern, Lehr- und Fachkräften und Partnern aus der Wirtschaft einbezieht (Beveridge 2005, S. 92). Das heißt, berufsorientierende Elternarbeit wird nur erfolgreich sein, wenn sie die Jugendlichen selbst in den Mittelpunkt stellt und partnerschaftlich mit ihnen agiert. Zudem müssen auch die Beziehungen zwischen den Professionals der Schule, den Arbeitsagenturen und der Wirtschaft auf der einen Seite und den Eltern auf der anderen partnerschaftlich organisiert sein als „School-Family-Community-Partnership“, wie es dem international verbreiteten Verständnis von „Elternarbeit“ entspricht.

- 1 Hoose & Vorholt 1996; Schweikert 1999; Beinke 2002; Prager & Wieland 2005; Arbeitskreis Einstieg 2004; Puhlmann 2005; Goertz-Brose & Hüser 2006; Reißig 2009
- 2 Knowles 1998; Marjoribanks 1997; Mau & Bikos 2000; Smith 1991; Wilson & Wilson 1992

Literatur

- Arbeitskreis Einstieg (2004): Berufswahl in Hamburg. Eine Umfrage unter Hamburger Schülerinnen und Schülern. Hamburg. http://www.einstieg.com/extern/Berufswahl_HH2004.pdf.
- Arbeitskreis Einstieg (2006): Berufswahl in Hamburg. Eine Umfrage unter Hamburger Schülern und Schülerinnen. Hamburg. <http://www.einstieg-hamburg.de/fileadmin/documents/pdf/studie2006.pdf>.
- Beveridge, S. (2005): Children, families and schools. Developing partnerships for inclusive education. London: Routledge Falmer.
- BiBB-Pressemitteilung 46/2005.
- Britten, U. (2008): Das Berufsausbildungsbuch. Wie Eltern ihre Kinder unterstützen können. Bonn: BALANCE buch+medien verlag.
- Bundesagentur für Arbeit (2006): Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs – Kriterienkatalog für Ausbildungsreife. Nürnberg. http://www.bibb.de/dokumente/pdf/a21_PaktfAusb-Kriterienkatalog-AusbReife.pdf.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.) (2009): komm auf tour. Meine Stärken, meine Zukunft. Begleitheft zur Vor- und Nachbereitung des Erlebnisparcours für Lehrkräfte und Schulsozialarbeitende. 3. Aufl., Köln. <http://www.ina-steynfurt.de/pdf/Lehrkraefte-Begleitheft.pdf>.
- Ellinger, S. (2002): Lösungsorientierte Elternarbeit in der Ganztagschule. In: Zeitschrift für Heilpädagogik, 53, 12, S. 486–493.
- Gestwicki, C. (2006): Home, school, and community relations. 6. ed., Clifton Park, NY: Wadsworth, Cengage Learning.
- Krumm, V. (1996): Schulleistung – auch eine Leistung der Eltern. Die heimliche und die offene Zusammenarbeit von Eltern und Lehrer und wie sie verbessert werden kann. In: Specht, W.; Thonhauser, J. (Hrsg.): Schulqualität. Innsbruck: Studienverlag, S. 256–290.

- Krumm, V. (2003): Erziehungsverträge – ein Blick über die Grenzen. Erweiterte Fassung eines Vortrags auf der Tagung „Verträge verbinden – Bildungs- und Erziehungsverträge in der Schule. Bedingungen, Möglichkeiten, Beispiele“ des „Bündnisses für Erziehung“ im Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen am 4.12.2002. <http://www.ziehen-eltern.de/texte/Krumm.pdf>.
- Kuhnke, R. & Reißig, B. (2007): Leipziger Mittelschülerinnen und Mittelschüler auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Halle: Deutsches Jugendinstitut.
- Medvedev, A., Eralp, H. & Kümmerle, S. (2007): Handbuch für die interkulturelle Elternarbeit. Hamburg: Koordinierungsstelle Weiterbildung und Beschäftigung.
- Ottke-Moore, Carolyn (2005): Did You Know??? What High School Students Think about Their Families Being Involved in School? In: NIUSI (National Institute for Urban School Improvement) (Hrsg.) (2005): Family School Linkages Project: Building Better Relationships Between School Personnel and the Families of their Students. Denver. http://urbanschools.org/publications/did_you_know.html.
- Perkins, D. & Peterson, C. (2005): Supporting young people's career transition choices: the role of parents. Fitzroy Vic./Australien. http://www.bsl.org.au/pdfs/PACT_interim_report_March05.pdf.
- Sacher, W. (2008): Elternarbeit. Gestaltungsmöglichkeiten und Grundlagen für alle Schularten. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Taylor, J., Harris, M. & Taylor, S. (2004): „Parents have their say about their college-age children's career decisions“, National Association of Colleges and Employers, viewed 11 November 2004. http://www.jobweb.com/Resources/Library/Parents/Parents_Have_Their_242_01.htm.
- Walter, B. (2010): Die berufliche Orientierung junger Menschen. Untersuchungen zur Verantwortung von Gesellschaft und Pädagogik. Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang.
- Wölk, M. (2009): Interinstitutionelle Kooperationen als Gestaltungsperspektive für Betriebspraktika im Übergangssystem. In: bwp@ Ausgabe Nr. 17, Dezember 2009. http://www.bwpat.de/ausgabe17/woelk_bwpat17.pdf.

